

BERNHARD KUHNT – ÖFFENTLICHE AUSGRENZUNG POLITISCHER GEGNER



Chemnitz, 9. März 1933. Stadtarchiv Chemnitz

Biographie

Bernhard Kuhnt wurde 1876 in Leipzig geboren. Vor dem Ersten Weltkrieg arbeitete er als Maschinenschlosser und war in der SPD politisch aktiv. Während des Ersten Weltkrieges war er Heizer bei der Marine. Im November 1918 beteiligte er sich an Demonstrationen und Streiks für einen Waffenstillstand. 1924 wurde er für die SPD in den Reichstag gewählt und behielt sein Mandat bis 1933. Im März 1933 wurde er zusammen mit anderen Politikern der Arbeiterbewegung in Chemnitz verhaftet, im Mai verschleppten ihn die Nationalsozialisten in das Konzentrationslager Sachsenburg. Nach seiner Entlassung im Juli 1934 lebte er zurückgezogen in Berlin. Bernhard Kuhnt starb 1946 in Westensee bei Kiel.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Das Foto gehört zu einer Serie von Aufnahmen, die ein SA-Mann am 9. März 1933 in Chemnitz fotografierte. Danach versah er sie mit höhnischen Sprüchen und brachte sie wie Postkarten in Umlauf. Heute befindet sich das Bild im Stadtarchiv von Chemnitz.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Das Foto zeigt, wie SA-Männer mit Bernhard Kuhnt durch Chemnitz ziehen. Später zwangen sie ihn, linke Parolen und Plakate von Häuserwänden zu entfernen. Neben Bernhard Kuhnt wurden auch der KPD-Stadtverordnete Heinrich Wesche, der SPD-Stadtverordnete Dr. Kurt Glaser und der Lehrer Robert Müller zu diesen Arbeiten gezwungen.

Nach der Machtübernahme der Nationalsozialisten verfolgten SA- und SS-Einheiten im ganzen Deutschen Reich politische Gegner, vor allem Sozialdemokraten und Kommunisten. In vielen Orten war die SA, eine paramilitärische Organisation der NSDAP, zur Hilfspolizei ernannt worden und nutzte ihre Macht ungehindert aus. Der Schutz durch Gesetze spielte keine Rolle mehr, selbst Reichstagsabgeordnete waren mit ihrer Immunität vor Angriffen nicht mehr sicher. Mit der öffentlichen Gewalt verbanden die Nationalsozialisten eine Drohung für alle: Wer sich ihrer „Volksgemeinschaft“ widersetzt, genießt keinerlei Schutz mehr.

EINE WEITERE GESCHICHTE

Am selben Tag überfielen SA-Männer in Chemnitz auch das Landgericht. Die Tochter des damaligen Landgerichtspräsidenten Dr. Rudolf Ziel erinnert sich:

„Am 9. März 1933 wurde mein Vater [...] in seinem Dienstzimmer von SA-Leuten seines Dienstes enthoben. Das war natürlich Wildwestmanier, aber sie wurde von einem rückwirkenden Gesetz – wegen politischer Unzuverlässigkeit, er war liberaler Demokrat – legalisiert, wie das in autoritären Staaten so gemacht wird.“

In dem ihm bis dahin noch unterstehenden Gefängnis hatte Dr. Rudolf Ziel nun „Schutzhaft“ zu ertragen.

Zitiert nach Addi Jacobi: Dr. Rudolf Ziel. Landgerichtspräsident in Chemnitz bis 1933 und ab 1946, in: Stadtreicher. Chemnitzmagazin, Ausgabe August 1997

DIE AUSSTELLUNG**1 Gewöhnung**

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

► Die öffentliche Entwürdigung von Andersdenkenden oder von Menschen, die als „rassisch minderwertig“ galten, war ein von den Nationalsozialisten häufig genutztes Mittel, ihre Macht zu demonstrieren. Beispiele für ähnliche Ereignisse wie in Chemnitz findet ihr in den Szenen 1|2|2 und 1|4|1.

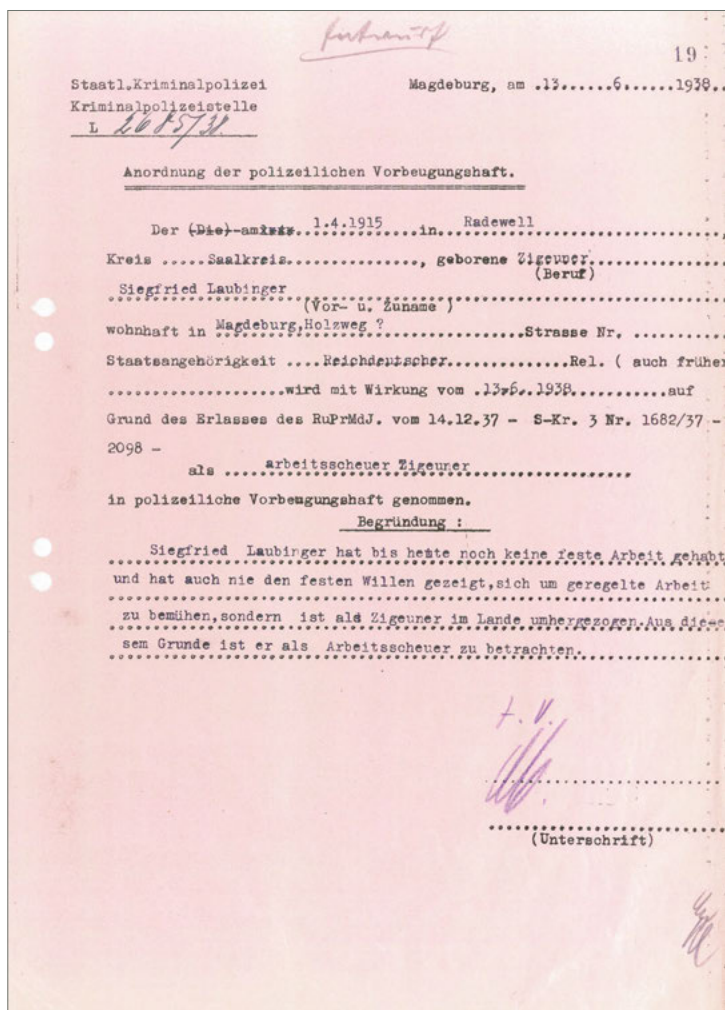
FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

► Die Demütigung der politischen Gegner fand vor allen Augen in der Öffentlichkeit statt. Überlegt, welche politischen und gesellschaftlichen Absichten die Nationalsozialisten damit verbunden haben könnten.

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- Schaut euch in der Ausstellung an, wie ähnliche Ereignisse in anderen Städten abgelaufen sind (z.B. in Szene 1|2|2). Sind auf den Fotos eher viele oder eher wenige Zuschauer zu erkennen? Wie verhalten sie sich?
- Was hätten sie tun können, um das demütigende Spektakel „ins Leere laufen“ zu lassen? Was ist notwendig, damit solche öffentlichen „Vorführungen“ verhindert werden können?
- Auf den Fotos seht ihr auch Polizisten. Wie erklärt ihr euch ihr Verhalten?

SIEGFRIED LAUBINGER – ALS „ARBEITSSCHEUER ZIGEUNER“ INS KZ



Anordnung zur „Vorbeugehaft“ gegen Siegfried Laubinger, 13. Juni 1938.
Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

Biographie

Siegfried Laubinger wurde 1915 in Radewell bei Halle geboren. Er war das sechste Kind einer evangelischen Sinti-Familie, die mit Textilien handelte. Ab Mitte der 1930er Jahre wurden im Deutschen Reich zahlreiche Lager errichtet, in die Sinti und Roma eingewiesen wurden. Sie sollten überwacht und von der übrigen Bevölkerung isoliert werden. 1935 kam die Familie Laubinger in ein solches Lager in Magdeburg. Im Rahmen der „Aktion Arbeitsscheu Reich“ wurde ein großer Teil der Männer aus dem Lager verhaftet und im KZ Buchenwald inhaftiert. Darunter waren auch Siegfried und sein Bruder Wilhelm. In Buchenwald mussten sie schwere Zwangsarbeit leisten. Siegfried Laubinger wurde in den folgenden Jahren von einem KZ zum anderen geschickt. Seit 1942 war er in Sachsenhausen inhaftiert, wo er im März 1943 an Lungentuberkulose starb. Wenige Wochen zuvor war seine Mutter nach Auschwitz deportiert und dort ermordet worden.

WOHER STAMMT DIE QUELLE?

Die Anordnung zur „Vorbeugehaft“ gegen Siegfried Laubinger wurde in seiner Akte bei der Kriminalpolizei abgelegt. Solche Personenakten zu „Zigeunern“ hatte die Kriminalpolizei im ganzen Deutschen Reich angelegt. Obwohl Siegfried Laubinger noch nie mit dem Gesetz in Konflikt geraten war, war er aus Sicht der Kriminalpolizei verdächtig, weil er Sinto war.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM DOKUMENT VERBINDEN?

Hermine Laubinger, die Mutter von Siegfried und Wilhelm, schrieb mehrere Gesuche an das Reichskriminalamt und bat um eine Entlassung ihrer Söhne. Sie legte Bescheinigungen von Firmen bei, die ihre Söhne einstellen würden. Alle ihre Gesuche wurden abgelehnt. SS und Kriminalpolizei hatten kein Interesse daran, die als „arbeitsscheu“ Verhafteten freizulassen. Sie sollten weiter in den Konzentrationslagern ausgebeutet werden.

DIE SICHT DER MUTTER

„[...] Ich bitte meine Eingabe auf Entlassung meines Sohnes Siegfried im Konzentrationslager zu prüfen und statt zu geben. Mein Sohn, der jetzt 4 ½ Jahr im Lager ist, hat meines Erachtens sich doch nur, durch seinen Unanstand in der Jugend sich dem Arbeitseinsatz entzogen. Wie schon gesagt war mein Sohn damals sehr jung und durch das Freie Leben von damals etwas verwildert gewesen, so dass es ihm sehr schwer fiel, sich im geregelten Arbeitseinsatz einzugliedern. Doch durch die lange Haft und das geregelte Arbeiten hoffe ich, dass er jetzt ein Nützlich Mitglied der Menschlichen Gesellschaft geworden ist. Wenn ich gewusst hätte, dass mein Junge sich kriminell etwas hätte zu Schulden kommen lassen, würde ich mich bestimmt nicht für ihn verwendet haben. Da er aber noch keine, keine Stunde Strafe hat, hoffe ich, dass Sie dieses für ihn zum guten nehmen. Sollten Sie das aber nicht für hinreichend erachten, dann tun Sie es doch einer alten, armen Frau zuliebe. Ich selbst bin 67 Jahr alt und herzleidend. Durch die Inhaftierung meines Jungen hat sich mein Leiden so verschlimmert, dass man mit dem Schlimmsten rechnen kann. Haben Sie Erbarmen und schicken Sie einer alten Mutter ihr Kind wieder. In der Hoffnung, dass meine Bitte erhört wird, verbleibe ich Ihre Hermine Laubinger.“

Brief von Hermine Laubinger vom 28.10.1942 an das Reichskriminalamt Berlin.
Landeshauptarchiv Sachsen-Anhalt

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ Informationen zur „Aktion Arbeitsscheu Reich“ findet ihr in **Szene 1|4|4**. Außerdem liegen dort weitere Dokumente zu Siegfried Laubinger: eine Bescheinigung über eine mögliche Arbeit, die Hermine Laubinger einem Gesuch um Freilassung ihrer Söhne beilegte und die Ablehnung eines weiteren Gesuchs, das sie gestellt hatte.
- ▶ Hermine Laubinger wurde 1943 nach Auschwitz deportiert und dort ermordet. In **Szene 2|2|6** erfahrt ihr mehr über die Deportationen von Sinti und Roma nach Auschwitz.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Was war die „Aktion Arbeitsscheu Reich“? Tragt alle Informationen dazu zusammen, die ihr in **Szene 1|4|4** finden könnt: gegen wen richtete sie sich und wie lief sie ab?
- ▶ Wieso entließen SS und Kriminalpolizei die Brüder Laubinger nicht aus dem KZ, obwohl ihnen eine Arbeit in Aussicht stand?
- ▶ Macht eine Liste mit möglichen Gründen. Denkt dabei an wirtschaftliche und ideologische Gründe.

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Hermine Laubinger schrieb zahlreiche Bittgesuche an das Reichskriminalamt, um ihre Söhne zu befreien. Unter „Die Sicht der Mutter“ ist einer dieser Briefe abgedruckt. Sie schreibt, dass ihr Sohn „verwildert“ gewesen sei – sie hoffe aber, dass er „jetzt ein Nützliches Mitglied der Menschlichen Gesellschaft geworden“ sei. Warum glaubt ihr, hat sie ihre Argumente so stark an die Denkweise der Nationalsozialisten angepasst? Überlegt, unter welchen Umständen Hermine Laubinger versuchte, ihren Söhnen zu helfen: wo befand sie sich und was war ihr weiteres Schicksal? Wie beurteilt ihr diese Hilfsversuche?

STJEPAN PISHTIGNJAT – EIN SERBISCHER KRIEGSGEFANGENER IN NORWEGEN



Serbische Zwangsarbeiter mit deutschen Bewachern, 1943. Saltdal Kulturrenhet (Norwegen)

Biographie

Der 1924 in Sarajevo geborene Serbe Stjepan Pishtignjat wurde wegen Unterstützung der Partisanen im März 1942 von kroatischen Ustascha-Einheiten festgenommen und in der Haft gefoltert. Sie verurteilten ihn zunächst zum Tode, begnadigten ihn dann wegen seiner Minderjährigkeit und lieferten ihn in das KZ Jasenovac südlich von Zagreb ein. Dort wurde er zur Zwangsarbeit ausgewählt und von der SS über Wien und Stettin nach Norwegen deportiert. Am Polarkreis musste er dann im Straßenbau arbeiten. Stjepan Pishtignjat wurde im Mai 1945 in Norwegen von britischen Soldaten befreit. Nach dem Krieg kehrte er nach Sarajevo zurück, holte im August 1945 das Abitur nach und studierte Philosophie und Ökonomie. 1948 heiratete er und arbeitete seit 1951 bis zu seiner Pensionierung im diplomatischen Dienst von Jugoslawien in Dänemark und Schweden.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Das Bild ist dem privaten Fotoalbum eines Mitarbeiters der Baufirma Hans Röllinger KG aus Fürth entnommen. Im Auftrag der Organisation Todt war die Firma in Norwegen beim Straßenbau tätig. Das Album befindet sich heute in einem norwegischen Archiv.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Der Eisenbahn- und Straßenbau der Zwangsarbeiter im Norden von Norwegen sollte zwar die Beweglichkeit der deutschen Truppen erleichtern, war jedoch für den Kriegsverlauf bedeutungslos. Dennoch ging die SS gnadenlos gegen die Zwangsarbeiter vor:

„Uns haben SS-Truppen bewacht, die unbarmherzig waren. [...] In der Nacht vom 17. zum 18. Juli 1942 haben sie uns geteilt. Sie fragten uns, wer sich nicht gut fühlt, nicht gesund genug um zu arbeiten, der soll [...] besseres Essen bekommen und sich ausruhen können. [...] Und viele melden sich. Es meldeten sich die, die krank waren, und auch welche, die nicht krank waren, und sie gehen da hinter diese Baracken. [...] Und dann begannen noch im Laufe des Tages die Erschießungen. Die Deutschen haben erklärt, dass im Lager Typhus sei. Und damit haben sie verdeckt, dass sie dort gemordet haben. Das war unglaublich und dabei gab es gar keinen Typhus. So haben sie zwischen dem 17. und dem 18. Juli 1942 zweihundert, dreihundert Menschen ermordet.“

Interview mit Stjepan Pishtignjat, 2005. Digitales Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“

Das Lager der Zwangsarbeiter am Beisfjord war nur 200 Meter von den Häusern der einheimischen Norweger entfernt. Auch der Arbeitseinsatz der Serben fand vor aller Augen statt. Die Erschießungen wurden nach Kriegsende in den Aussagen von elf Norwegern bestätigt, die von britischen Soldaten befragt worden waren.

PISHTIGNJAT ÜBER DIE NORWEGER

Immer wieder versuchten Norweger, den Zwangsarbeitern zu helfen. Dafür gab es nur begrenzte Möglichkeiten:

„Interviewer:

War Kontakt mit den Norwegern verboten?

Stjepan Pishtignjat:

Verboten, ja. Sowohl ihnen als auch uns. Wir konnten uns nur zulächeln, wenn wir aneinander vorbeigingen, denn sie wussten, wer wir sind. Und nachts kamen sie und haben uns Pakete hingestellt. Brot mit gebratenem Fisch haben sie gebracht oder Margarine. Oder in Flaschen, in kleinen Flaschen haben sie Öl dagelassen. Sie wussten, dass es für uns von Nutzen ist, weil wir schlechtes Essen gehabt haben.“

Interview mit Stjepan Pishtignjat, 2005. Digitales Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ Weitere Informationen zur Zwangsarbeit von Serben in Norwegen findet ihr in der **Szene 2|1|5**. Die Fotos dort geben eine Vorstellung von den Unterkünften und dem Arbeitsalltag. Dort seht ihr auch eine Nachbildung des Albums, aus dem das Foto stammt.
- ▶ In **Szene 2|2|5** liegt im Pult ein Brief des KZ-Häftlings Günther Kastan an seine Eltern – auch hier findet ihr die Information, wer seine Briefe für ihn abschickte.

PISHTIGNJAT ÜBER DEN DEUTSCHEN LAGERKOMMANDANTEN

Pishtignjat hatte sich bei einem Arbeitsunfall verletzt:

„Major Doll. Der hat mit seiner Hand, ich weiß nicht wie viel hundert erschlagen. Ich kenne in diesem Lager fünf, sechs und in anderen Lagern was weiß ich wie viele, die er erschlagen hat. Ich habe sicher erwartet, dass er sagen wird: ‚Schmeißen Sie ihn in die Grube, gebt ihm die Kugel und fertig!‘ Aber er sagt: ‚Vielleicht kann man das ...‘ Und er ruft den Doktor. [...] Der Doktor kommt, Doll fragt: ‚Kann man das Bein heilen?‘ Und der Doktor untersucht es. Und wenn es nicht möglich wäre, würde er doch sagen, es geht, weil, wenn er sagen würde: ‚Nein‘ würde man mich sofort töten. Und er sagt: ‚Es geht.‘ Doll sagt: ‚Trag ihn in die Baracke und Sorge dafür, dass etwas getan wird.‘ Das war das erste Mal, dass er das getan hat. [...] Und später haben wir von einem Unteroffizier, einem Tschechen, er war in der deutschen Armee, erfahren, auch ein SS-ler, und wir fragen ihn: ‚Wie ist das möglich, dass er so vorgegangen ist?‘ Sagt er: ‚Sein Sohn ist gefangen in Afrika, er war in der Armee in Afrika,‘ er sagt, ‚Er ist so jung

wie Du.‘ Und er sagt: ‚Sicher ist ihm das in den Sinn gekommen,‘ denn er hat es miteinander in Verbindung gebracht, wenn er mir das Leben bewahrt, wird auch sein Sohn am Leben bleiben.“

Interview mit Stjepan Pishtignjat, 2005. Digitales Archiv „Zwangsarbeit 1939-1945“

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDEN

- ▶ Für Zwangsarbeiter war es oft schwer einzuschätzen, wem sie vertrauen konnten und was sie in Gefahr brachte. Stjepan Pishtignjat berichtet, wie Norweger die serbischen Kriegsgefangenen unterstützten. Bei den Querverweisen findet ihr zwei andere Fälle, in denen die örtliche Bevölkerung in den besetzten Gebieten Zwangsarbeitern geholfen hat. Warum war eurer Ansicht nach die Hilfsbereitschaft gegenüber Zwangsarbeitern in den besetzten Gebieten größer als im Deutschen Reich? Was konnte sich dadurch an der Situation der Zwangsarbeiter ändern?
- ▶ Der ansonsten skrupellose Lagerkommandant Major Doll ließ Stjepan Pishtignjats krankes Bein behandeln. Wieso wunderte sich der serbische Kriegsgefangene so über diese Entscheidung – was hatte er stattdessen erwartet? Was ist Pishtignjats Vermutung über die Gründe der Verhaltensänderung bei Major Doll? Wie bewertet ihr das Verhalten des Lagerkommandanten?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Überlegt, wer unter den Bedingungen in Norwegen etwas für das Überleben der Zwangsarbeiter hätte tun können. Welche unterschiedlichen Möglichkeiten hatten die Mitarbeiter der Firma, die SS-Männer und die norwegische Bevölkerung?

CHARLES BAYARD – IN PARIS DIENSTVERPFLICHTET UND NACH BERLIN VERSCHICKT



Betriebsausweis Charles Bayard von Knorr-Bremse. Le Mémorial de Caen

Biographie

Charles Bayard wurde 1920 in Paris geboren. Sein Vater war Vorarbeiter bei der Allgemeinen Omnibus Gesellschaft (Compagnie générale des omnibus). Mit 17 Jahren begann Charles Bayard dort eine Ausbildung zum Dreher. Nebenher besuchte er Abendkurse, um sich als Zeichner weiterzubilden. Im Dezember 1942 wurde er zur Zwangsarbeit bei der Rüstungsfirma Knorr-Bremse in Berlin dienstverpflichtet. Als technischer Zeichner musste er Konstruktionszeichnungen für Motoren, Bremsblöcke u. a. anfertigen. Untergebracht war er zusammen mit Zwangsarbeitern aus Tschechien, Holland und Polen in einem Lager in Berlin-Hohenschönhausen. Nach seiner Befreiung durch die sowjetische Armee schlug er sich 1945 zu Fuß und per Fahrrad bis Zörbig bei Halle durch. Von dort brachten die Amerikaner ihn und andere Franzosen mit dem Zug nach Paris. Dort angekommen arbeitete er wieder bei seinem alten Arbeitgeber als technischer Zeichner.

WOHER STAMMT DIE QUELLE?

Charles Bayards Betriebsausweis wurde vermutlich im Dezember 1942, direkt nach seiner Ankunft in Berlin, von der Firma Knorr-Bremse ausgestellt.

1995 übergab Herr Bayard den Ausweis und weitere Dokumente aus der Zeit seiner Zwangsarbeit dem Mémorial de Caen, einem französischen Museum über den Zweiten Weltkrieg. Dazu verfasste er einen Erinnerungsbericht, in dem er schildert, wie es zu seiner Abfahrt nach Berlin kam und was er dort erlebt hat.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM AUSWEIS VERBINDEN?

Charles Bayard kam im Dezember 1942 mit 22 Jahren nach Berlin zur Firma Knorr-Bremse. Sein Pariser Arbeitgeber hatte ihn auf die Liste derjenigen gesetzt, die als Arbeiter nach Deutschland geschickt wurden, weil er Single war. Er hatte erfolglos versucht, von seinem Hausarzt eine Krankenschreibung zu bekommen, um in seiner Heimat bleiben zu dürfen. Auch dass er sich geweigert hatte, den Vertrag zu unterschreiben, den ihm sein Chef und ein Vertreter der deutschen Besatzungsverwaltung vorlegten, hatte nicht geholfen. Am 3. Dezember musste er am Pariser Ostbahnhof in den Zug nach Deutschland steigen.

CHARLES BAYARD ERZÄHLT

„Im August 1942 wurde ich in der Metro sehr laut von einer jungen Frau angefahren, die – an die anderen Fahrgäste gerichtet – mir vorwarf ‚da zu sein‘, ‚jung zu sein‘, ‚noch nicht abgereist zu sein, um einen Gefangenen abzulösen‘. Meine Antworten kamen nicht gut an und so sah ich mich gezwungen wegen der aufgeladenen Stimmung im Wagen an der nächsten Station auszusteigen. [...] Ich hatte keine Bekannten auf dem Land, keine Verwandten in der Provinz, zu denen ich mich hätte flüchten können. So flehte ich unseren Hausarzt an und bat ihn um Unterstützung, doch da mein gesundheitlicher Zustand hervorragend war, fürchtete er die Sanktionen. [...] Die Einberufung wurde mir offiziell mitgeteilt am Abend des 30. November 1942 und zwar schon für den 3. Dezember um 7.30 Uhr an der Gare de l'Est. Letztendlich bin ich hingegangen. Widerwillig.“

Erinnerungsbericht Charles Bayard. Le Mémorial de Caen

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In **Szene 2|3|1** findet ihr den Betriebsausweis von Charles Bayard, den Vertrag mit Knorr-Bremse, den er nicht unterschrieben hat, und ein Schreiben, in dem Knorr-Bremse 1943 bestätigt, dass er nicht zurück nach Frankreich darf, auch nicht zum Urlaub. Dies entsprach nicht der Zusage, dass er nach einem Jahr Arbeit nach Frankreich zurückkehren könne.
- ▶ Im Pult von **Szene 2|3|4** werden auf einem Bildschirm Flugblätter gezeigt, mit denen in verschiedenen besetzten Ländern zum Widerstand gegen die deutsche Propaganda und Rekrutierung aufgerufen wurde.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Charles Bayard wollte nicht weg von zuhause, er wollte nicht für die Deutschen arbeiten, die seine Heimat Frankreich besetzt hielten – trotzdem ging er am 3. Dezember 1942 zum Bahnhof. Was könnten die Gründe gewesen sein? Macht eine Liste „Pro/Contra – Soll Charles Bayard zum Bahnhof gehen?“
- ▶ Bayard erzählt von Franzosen in seinem Lager, die sich tatsächlich freiwillig gemeldet hatten: Manche folgten der deutschen Propaganda zur Ablösung eines französischen Kriegsgefangenen – tatsächlich wurden die Kriegsgefangenen nur beurlaubt und konnten jederzeit wieder ins Deutsche Reich dienstverpflichtet werden.
- ▶ Welche anderen Gründe könnten jemanden zu einer freiwilligen Meldung bewogen haben?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Die Frau im Metrowaggon warf Charles Bayard vor, dass er noch nicht abgereist sei, um einen Gefangenen abzulösen. Sie meinte damit die Propagandaaktion „Relève“ („Ablösung“). Holt euch in **Szene 2|3|1** Informationen zur „Relève“. Charles Bayard berichtet von den Vorwürfen der Frau im Metrowaggon. Was hätten die anderen Passagiere tun können, um diese Situation zu ändern?
- ▶ In allen besetzten Ländern gab es Widerstand gegen die Propaganda der Deutschen zur Anwerbung von Arbeitskräften. Informiert euch in **Szene 2|3|4** über verschiedene Widerstandsaktionen. Überlegt: Wer hätte Charles Bayard helfen können und wie?

STANISŁAW MASNY – VON WARSCHAU NACH BREMEN VERSCHLEPPT



Razzia in Warschau. Archivum Akt Nowych, Warschau

Biographie

Stanisław Masny wurde 1928 in Czaplin bei Warschau geboren. Da nach dem Einmarsch der Deutschen in Polen alle höheren Schulen geschlossen wurden, besuchte er eine Berufsschule und nahm zusätzlich am geheimen Unterricht teil, den die polnische Widerstandsbewegung organisierte. Im Mai 1944 wurde Stanisław Masny bei einer Razzia in Warschau verhaftet und nach Bremen-Farge gebracht. Dort musste er als Heizergehilfe beim Bau eines U-Boot-Bunkers Zwangsarbeit leisten. In Bremen führte er ein Tagebuch, in dem er die harte Arbeit, den ständigen Hunger und die Sehnsucht nach seiner Freundin und seinen Eltern beschreibt. Im August 1944 wurde er für drei Wochen in ein Straflager gesperrt, da er fünf Tage lang nicht zur Arbeit gekommen war. Im Oktober 1945 konnte Stanisław Masny nach Polen zurückkehren. Er holte das Abitur nach, studierte und wurde Diplomingenieur. Heute lebt er als Rentner in Warschau.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Auf dem Bild ist eine Razzia in der Warschauer Innenstadt zu sehen, die nach den Bombardements im Herbst 1939 bereits schwer zerstört war. Es stammt aus dem Archiv Neuer Akten (Archiwum Akt Nowych) in Warschau. Das Foto ist nicht datiert, der Fotograf unbekannt.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Es ist nicht überliefert, wer auf dem Foto seine Papiere vorzeigen muss. Aber Stanisław Masny hat erzählt, wie er als 16-Jähriger bei einer Razzia in Warschau verhaftet wurde:

„Das Pech wollte es, dass ich an dem für mich tragischen Freitag, dem 19. Mai 1944, [...] in den Paderewski-Park fuhr, um mich ein bisschen vom alltäglichen Tumult zu erholen. Ich setzte mich gemütlich auf eine hinter Büschen versteckte Bank [...] Nach knapp zwanzig Minuten hörte ich Schüsse und Gebüll in deutscher Sprache. Schnell wurde mein verborgener Platz in den Büschen entdeckt und mit Tritten und Schlägen mit dem Gewehrkolben trieb man mich zum Tor auf der Seite des Rondo Waszyngtona. Dort teilten die Gendarmen die Leute ein. Unter den Zusammengetriebenen sah ich einen Kameraden aus der Berufsschule. Wir hatten die gleichen Dokumente: Kennkarten, Schulbescheinigungen und Bescheinigungen, dass wir ein Berufspraktikum in der deutschen Fabrik „Brunwerke“ absolvieren. Wir machten aus, dass, falls einer von uns freigelassen wird, er die Eltern des anderen informiert. Und so kam es. Ihn schickten sie zu der Gruppe, die freigelassen wurde, und mich luden sie zusammen mit den anderen Festgehaltenen auf Lastwagen und brachten uns in die Skaryszewska Straße.“

Erinnerungsbericht Stanisław Masny, Stiftung „Polnisch-deutsche Aussöhnung“, Warschau

DIE PERSPEKTIVE DER DEUTSCHEN BESATZER I

Wenige Monate vor der Razzia, bei der Stanisław Masny verhaftet wurde, trafen sich Vertreter der deutschen Besatzungsverwaltung (Gouverneur, Arbeitsamt, Polizei und SS) zu einer Besprechung. Es ging darum, wie viele Menschen der Distrikt Warschau zur Arbeit ins Deutsche Reich schicken sollte:

„Am 18.1.44 fand beim Herrn Gouverneur eine Besprechung über Polizeimassnahmen bezüglich der Arbeitererfassung in der Stadt Warschau statt [...] Der Herr Gouverneur erörterte einleitend die dem Distrikt Warschau gestellte Aufgabe, im Jahre 1944 insgesamt 27.000 neue Arbeitskräfte für das Reich zu stellen, wovon die Stadt Warschau 6100 aufzubringen habe. [...]“

Archiwum Państwowe m. st. Warszawy

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In **Szene 2|3|2** findet ihr auch Fotos des Warschauer Durchgangslagers in der Skaryszewska Straße und weitere Dokumente zu den Razzien in Warschau. Es gibt auch eine Hörstation mit dem Bericht von Stanisław Masny.
- ▶ Der Graue Kasten **2|3|3** informiert über die zentrale Lenkung der Rekrutierung von Arbeitskräften durch den „Generalbevollmächtigten für den Arbeitseinsatz“ Fritz Sauckel.

DIE PERSPEKTIVE DER DEUTSCHEN BESATZER II

In dem Protokoll der Besprechung vom 18. Januar 1944 heißt es weiter:

„Mit den Vertretern der Polizei wurde darauf eingehend erörtert, in welcher Weise bei den Polizeiaktionen gleichzeitig auch die Arbeitererfassungsmassnahmen unterstützt werden können, ohne dass die Aktion als Menschenfang gewertet werden kann. Oberstleutnant Rodewald teilte mit, dass täglich durch die Polizeistreifen etwa 600-800 Mann kontrolliert werden. Dabei wird im Höchstfall bei etwa 10 Männern festgestellt, dass sie keinerlei Arbeit haben. Diese Massnahme soll in verstärktem Umfang durchgeführt werden, so dass seitens der Polizei monatlich etwa 500 Mann zu stellen sind. Schülerausweise bei Schülern über 17 Jahren sollen nicht mehr anerkannt werden. Der Gouverneur forderte abschließend auf, ihm am 1. und 16. eines jeden Monats über die erfassten Zahlen Bericht zu erstatten.“

Archiwum Państwowe m. st. Warszawy

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Fasst zusammen, welche Haltung die Mitglieder der deutschen Arbeitsverwaltung und Zivilverwaltung zu den Razzien hatten. Wieso ordneten sie Razzien an? Seht euch dazu auch das Plakat der Warschauer Arbeitsverwaltung von 1940 in **Szene 2|3|2** und den Grauen Kasten **2|3|3** an.
- ▶ Könnt ihr euch vorstellen, warum Stanisław Masnys Schülerausweis nicht akzeptiert wurde, obwohl er erst 16 Jahre alt war?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Stanisław Masny berichtet von der Abmachung, die er mit seinem Mitschüler bei der Razzia traf. Warum war es so wichtig, Kontakt zur Familie herzustellen? In der Hörstation in **Szene 2|3|2** berichtet Stanisław auch über das Warschauer Durchgangslager in der Skaryszewska Straße. Wie versuchten die Warschauer denjenigen zu helfen, die im Durchgangslager eingesperrt waren?
- ▶ Es gab auch gewaltsamen Widerstand gegen die deutsche Arbeitsverwaltung. Schaut im Pult der **Szene 2|3|4** nach, was die Widerstandsbewegungen alles unternahmen. Stellt einen Fall vor. Was haltet ihr davon?

ANTONI BRYLIŃSKI – VON DER ZWANGSARBEIT IN DER LANDWIRTSCHAFT INS KZ



Die polnischen Zwangsarbeiter Bogusław Szafryna, Antoni Bryliński und Zygmunt Czarnecki (vorne von links nach rechts) und Jan Banach (hinten links) gemeinsam mit dem Deutschen Arthur Schindler (auf dem Traktor) und dem Vorarbeiter Kryszanowski (hinten rechts) bei der Landarbeit in Brandenburg, 1940. Foto: Jan Bąk; Privatbesitz Antoni Bryliński, Poznań

Biographie

Antoni Bryliński wurde am 15. April 1918 in Wągrowiec bei Poznań geboren. Gemeinsam mit neun weiteren Polen wurde er 1940 zur Zwangsarbeit ins Deutsche Reich deportiert. Er kam auf das landwirtschaftliche Gut der Familie von Stoltenburg in Rehfelde. Mit den Besitzern hatten die Zwangsarbeiter keinen Kontakt. Bis 1940 arbeitete der Deutsche Kryszanowski als Vorarbeiter, laut Antoni Bryliński ein „guter Meister“. Ihm folgte der Vorarbeiter Wolf, den er als „absoluten Sadisten“ charakterisiert. Wolf folgte den Zwangsarbeitern immer mit einem Stock in der Hand, einem Revolver in der Tasche und mit ein bis zwei Hunden an der Seite. 1944 wurde Antoni Bryliński gemeinsam mit Zygmunt Czarnecki verhaftet. Ihnen wurde vorgeworfen, illegal Radio gehört zu haben. Beide wurden in das KZ Dachau überstellt, wo Zygmunt Czarnecki starb. Antoni Bryliński kehrte 1945 nach Polen zurück.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Jan Bąk, ein gemeinsam mit Antoni Bryliński in Rehfelde eingesetzter polnischer Zwangsarbeiter, hatte eine Kamera, obwohl der Besitz eines Fotoapparates polnischen Arbeitskräften verboten war.

Antoni Bryliński bewahrte mehrere Erinnerungsfotos aus der Zeit in Rehfelde auf und stellte sie der Ausstellung zur Verfügung.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Auf größeren Gutsbetrieben mussten Arbeitskräfte verschiedenster Nationalität gemeinsam arbeiten. In Rehfelde wurden neben den Polen auch Sowjetbürger und -bürgerinnen eingesetzt. Aber auch deutsche Arbeiter waren dort tätig. Mit Arthur Schindler (auf dem Traktor) gab es auch Kontakte außerhalb der Arbeitszeit, obwohl diese durch die sogenannten Polen-Erlasse vom März 1940 verboten waren. Bei ihm hörten die Polen auch verbotene Radiosender. Für dieses „Vergehen“ wurden sowohl Arthur Schindler als auch Antoni Bryliński und Zygmunt Czarnecki von der Gestapo verhaftet. Die beiden Polen wurden in das Konzentrationslager Dachau eingewiesen.

EINE ANDERE PERSPEKTIVE

Obwohl Kontakte zu den Zwangsarbeitern auch Bestrafungen für Deutsche zur Folge haben konnte, verhielten sich manche freundlich gegenüber den Ausländern. Dazu Antoni Bryliński:

„Jetzt ein paar Worte über jene Deutschen aus Rehfelde, die für uns Freunde waren. Das war die Familie Kaufmann. Kurt Kaufmann arbeitete auf unserem Landgut als Kutscher und seine Frau als Saisonarbeiterin. Sie hatten sieben Kinder im Alter zwischen ein paar Monaten und 16 Jahren. Sie lebten nicht im Überfluss. Trotzdem teilten sie mit uns ihr Brot. Das erregte die Empörung vieler Deutschen. Auf deren Vorwürfe antworteten sie nur: 'Wir geben ihnen von Unserem, nicht von Eurem.'“

Antoni Bryliński, Rehfelde, in: Z Literą „P“, Poznań 1976, S. 68-78

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In der **Szene 3|2|2** findet ihr weitere Fotos aus dem Besitz von Antoni Bryliński.
- ▶ In der **Szene 3|2|4** werden die unterschiedlichen Entstehungszusammenhänge von privaten Erinnerungsfotos thematisiert.
- ▶ In den Abschnitten 3|2, 3|3 und 3|4 könnt ihr weitere Erinnerungsfotos anderer Zwangsarbeiter sehen.
- ▶ In der **Szene 3|7|6** sind die Arbeitsbedingungen von KZ-Häftlingen am Beispiel des KZ Mittelbau-Dora dargestellt.

PRIVATFOTOS

Die meisten veröffentlichten Fotos zu ausländischen Zwangsarbeitern wurden von Deutschen aufgenommen. In der Regel sind es Propagandafotos, die aus der Perspektive der NS-Führung auf die ausländischen Zwangsarbeiter gemacht wurden. Im Zuge der Entschädigungsleistungen an ehemalige Zwangsarbeiter ab den 1990er Jahren legten jedoch sehr viele ehemalige Zwangsarbeiter als Beweis für ihren Arbeitseinsatz eigene Bilder vor. Diese privaten Erinnerungsfotos wirken auf den ersten Blick irritierend, sind doch wichtige Aspekte der Zwangsarbeit – wie Gewalt, Terror oder Hunger – ausgespart, nicht zuletzt, da es sehr gefährlich gewesen wäre, ein Foto mit einem derartigen Motiv zu besitzen. Die Privatfotos spiegeln den Wunsch vieler Zwangsarbeiter wider, in einer rassistischen und abweisenden Umwelt ihre Menschenwürde – zumindest im Kleinen – zu erhalten.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Polnische und sowjetische Zwangsarbeiter waren auf Grund rassistischer Verordnungen rechtlos. Bei geringsten Über-tretungen drohten ihnen drakonische Strafen. Informiert euch im Abschnitt 3|1 über die damit verbundenen Einschränkungen für die Zwangsarbeiter.
- ▶ Osteuropäischen Zwangsarbeitern war der Besitz einer Kamera verboten. Informiert euch in der **Szene 3|2|4** darüber, welche Möglichkeiten sie nutzten, sich fotografieren zu lassen.
- ▶ Sucht darüber hinaus auf den Privatfotos (Abschnitte 3|2, 3|3 und 3|4) nach Hinweisen, wie sich die Zwangsarbeiter selbst gerne zeigen wollten.

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Antoni Bryliński wurde in das KZ Dachau eingewiesen, weil er unerlaubt Radio gehört hatte. Was meint ihr: Wie könnte die Gestapo davon erfahren haben?

MARIA A. UND TOMASZ B. – VERBOTENE LIEBE



Fotos der Gestapo von Maria A. und Tomasz B. Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland

Biographie

Tomasz B., geboren 1911 und von Beruf Landarbeiter, geriet als polnischer Soldat 1939 in deutsche Kriegsgefangenschaft. Während der Zwangsarbeit auf einem Bauernhof bei Düsseldorf lernte er 1940 die zwanzigjährige Maria A. kennen. Maria A. wurde vom Reichsarbeitsdienst (RAD) wie viele andere junge deutsche Frauen im Alter zwischen 18 und 25 Jahren als Aushilfe in der Landwirtschaft eingesetzt. Maria A. und Tomasz B. wurden im Juli 1940 denunziert, ein Verhältnis zu haben. Beide wurden verhaftet. Der junge Pole wurde wegen Übertretung des Verbots von Beziehungen zwischen Zwangsarbeitern und Deutschen hingerichtet. Maria A. wurde zu zwei Jahren Zuchthaus verurteilt.

WOHER STAMMEN DIE FOTOS?

Die Fotos sind erkennungsdienstliche Aufnahmen der Gestapo.

Sie befinden sich im Bestand „Geheime Staatspolizei – Staatspolizeileitstelle Düsseldorf“ im Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland.

WELCHE GESCHICHTE LÄSST SICH MIT DEN FOTOS VERBINDEN?

Die Lagerführerin des Reichsarbeitsdienstes denunzierte Maria A. und Tomasz B. im Juli 1940. Maria A. wurde sofort festgenommen, der Gestapo übergeben und im September 1940 in ein Zuchthaus eingeliefert, aus dem sie 1942 entlassen wurde.

Da Tomasz B. der Kriegsgefangenenverwaltung der Wehrmacht unterstand, wurde er erst im März 1941 der Gestapo überstellt. Vor der Exekution wurde er „rassisch begutachtet“. Hätte man ihn als „eindeutschungsfähig“ eingestuft, wäre er nicht hingerichtet, sondern in ein KZ eingewiesen worden.

Im Nationalsozialismus betrachteten viele Deutsche die Anwesenheit zahlreicher „minderwertiger“ Ausländer als Bedrohung des Aufbaus einer ethnisch „reinen“ Volksgemeinschaft. Deshalb hatten Gestapo und Arbeitsverwaltung strenge Aufenthalts- und Verhaltensregeln für ausländische Arbeitskräfte erlassen. Für eine möglichst lückenlose Überwachung nutzte die Gestapo Hinweise aus der Bevölkerung und Anzeigen der Betriebsleitungen.

DIE PERSPEKTIVE DER GESTAPO

„Die Exekution des ehemaligen polnischen Kriegsgefangenen B. wurde der Bevölkerung in der Nähe des Hinrichtungsortes nachträglich bekannt. Allgemein herrscht in der Bauernschaft die Auffassung vor, dass das Urteil hart aber gerecht war. Die Arbeitgeber der polnischen Zivilarbeiter verhalten sich bei Auskunfterteilung den Gendarmeriebeamten gegenüber sehr zurückhaltend, weil sie Nachteile für ihre Betriebe durch die Polen befürchten. Diese Befürchtungen sind jedoch nicht ernst zu nehmen, weil die Hinrichtung auf die anwesenden 145 polnischen Zivilarbeiter einen tiefen Eindruck hinterlassen hat. Sie halten sich nach der Exekution äusserst zurück. Es wurde bekannt, dass auch die polnischen Zivilarbeiter das Urteil als gerecht anerkennen, zumal ihnen die angedrohte Strafe bei Verkehr mit deutschen Frauen bekannt war. In den Bezirken Haan und Hochdahl ist nach der Strafvollstreckung eine starke Arbeitslust bei den polnischen Zivilarbeitern festgestellt worden. Die Bevölkerung sprach nach etwa 10 Tagen schon nicht mehr über den Vorfall.“

Stimmungsbericht der Gestapo (Entwurf), 18. Juli 1941.
Landesarchiv Nordrhein-Westfalen Abteilung Rheinland

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In Szene 1|1|2 könnt ihr euch über den Reichsarbeitsdienst (RAD) informieren.
- ▶ In Szene 1|2|2 wird dargestellt, wie öffentliche Demütigungen von Menschen, die „verbotenen Umgang“ hatten, vor 1939 als Spektakel in den Straßen stattfanden.
- ▶ In Szene 3|1|2 findet ihr weitere Hinweise, wie Kontakte zwischen Deutschen und ausländischen Zwangsarbeitern verboten wurden.
- ▶ In Szene 3|2|3 wird aufgezeigt, dass diese Kontakte auf ein Minimum begrenzt werden sollten.
- ▶ In Szene 3|5|2 findet ihr weitere Beispiele für Denunziationen.
- ▶ In Szene 3|5|4 findet ihr auf dem Bildschirm Fotos, die zeigen, wie deutsche Frauen unter dem Vorwurf des „verbotenen Umgangs“ mit Zwangsarbeitern öffentlich gedemütigt wurden.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Tragt zusammen, was ihr in der Ausstellung an Umgangsverboten und „Verstößen gegen die Rassengesetze“ finden könnt!
- ▶ Wie wird dort die Unterdrückung von Liebesbeziehungen zwischen Zwangsarbeitern und Deutschen begründet?
- ▶ Warum waren der Gestapo die Reaktionen auf öffentliche Bestrafungen und Hinrichtungen so wichtig?

- ▶ In Szene 3|1|2 findet ihr Informationen über das strenge Regelwerk, mit dem die Zwangsarbeiter im Deutschen Reich konfrontiert wurden. Benennt einige der Unterschiede zwischen den Regelwerken für westeuropäische und osteuropäische Zwangsarbeiter.

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Was ist für euch das Wichtigste in einer Liebesbeziehung? Die Gestaltung der Beziehung zwischen Maria A. und Tomasz B. war vor allem durch ihr Umfeld geprägt. Welche Möglichkeiten gab es für die beiden, ihre Beziehung zu leben und zu gestalten? Was hätten andere im Umfeld tun können, um die beiden zu schützen?
- ▶ Die Verbindung zwischen Maria A. und Tomasz B. wurde von der Leiterin des RAD-Lagers bei der Gestapo angezeigt. Welche Gründe könnten für sie für oder gegen eine Denunziation gesprochen haben?
- ▶ In dem Bericht der Gestapo wird versucht, die Reaktion in der Bevölkerung auf die Hinrichtung von Tomasz B. einzuschätzen. Was meint ihr: Warum ist das der Gestapo so wichtig?

KARL HAUKE – GEMEINSAMER WIDERSTAND MIT SOWJETISCHEN ZWANGSARBEITERN



„1000 Worte Russisch“, Lehrhefte 1936. Gedenkstätte Buchenwald

Biographie

Karl Hauke wurde im Juni 1928 in Leipzig geboren. Als 13jähriger Schüler nahm er im Winter 1941/1942 Kontakt zu sowjetischen Zwangsarbeitern auf, übermittelte aktuelle Frontberichte und übergab Lebensmittel sowie Medikamente. Er eignete sich ein wenig Russisch an und lernte in Leipzig weitere „Ostarbeiter“ kennen. Einige von ihnen trafen sich bei seinen Eltern und bildeten mit deutschen Nazigegnern ein „Internationales Antifaschistisches Komitee“. Mit Flugblättern in russischer und deutscher Sprache riefen sie 1944 in Leipzig zum Widerstand auf. Im Zuge groß angelegter Verhaftungswellen wurde Hauke zusammen mit anderen von der Gestapo Ende Mai/Anfang Juni 1944 verhaftet. Während des Bombenangriffes auf Dresden im Februar 1945 gelang es ihm, aus der Untersuchungshaft zu fliehen. Bis Kriegsende versteckte er sich bei Freunden und Verwandten in und um Leipzig. Karl Hauke lebt heute in Schkopau bei Leipzig.

WOHER STAMMT DAS EXPONAT?

Karl Hauke besorgte sich 1941 so eine Sammlung von Lehrheften zum Russisch lernen, um sich besser mit sowjetischen Zwangsarbeitern verständigen zu können. Sie half ihm auch bei der Übersetzung und Abschrift russischsprachiger Flugblätter.

Nach Kriegsende fand Karl Hauke die zwölf Hefte unverseht vor. Er nutzte sie auch später noch im Rahmen seiner Ausbildung zum Russischlehrer.

WELCHE GESCHICHTE LÄSST SICH MIT DEN LEHRHEFTEN VERBINDEN?

Karl Hauke musste die russischen Texte der Leipziger Widerstandsgruppe mühsam handschriftlich vervielfältigen. Eine Druckmaschine hatte er nicht. So entstanden die Flugblätter, die dann heimlich in den Zwangsarbeiterlagern in und um Leipzig verteilt wurden.

Auf einem Flugblatt vom Mai 1944, das auch in deutscher Sprache verteilt wurde, schrieben sie:

„Man gibt euch hier in Hitlerdeutschland noch weniger zu essen als euren deutschen Arbeitskameraden. Nun, wer hungert, wird krank, und Kranke können weniger arbeiten. Schreit dem Meister in der Fabrik euren Hunger ins Gesicht. Meldet euch immer wieder zum Arzt. Verlangt ausreichende Verpflegung! Fordert auch gute Bombenunterstände in Betrieb und Lager! Schützt euer Leben, eure Kraft und Gesundheit! Ihr werdet sie brauchen, wenn auch in Deutschland sich Kampfgruppen bilden, um den Faschismus hier im Lande zu bekämpfen. Schafft gute Verbindung von Lager zu Lager! Wir alle müssen frei werden, um als Menschen leben zu können. Ob Polen oder Franzosen; Belgier oder Holländer, Tschechen, Russen, Italiener oder Deutsche im Kampf gegen den Faschismus, im Kampf für eure Freiheit seid einig und haltet euch bereit!“

Bundesarchiv, Berlin

DIE PERSPEKTIVE DER GESTAPO

Zusammenstellung des Reichssicherheitshauptamtes über illegale Widerstandsgruppen unter sowjetischen Kriegsgefangenen und Zwangsarbeitern im Deutschen Reich, August 1944 (Auszug)

„16.) Stapobereich Leipzig.

Im Juni 'Internationales antifaschistisches Komitee' aufgerollt; 33 Funktionärfestnahmen.

Besonderheiten: Straff durchorganisierte Gruppe überwiegend Intelligenz.

12 Festnahmen deutscher Kommunisten, enge Zusammenarbeit, unter Deutschen ebenfalls Intelligenz vertreten.“

Bundesarchiv, Berlin

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In der Wandvitrine in Abschnitt 3|2 sind zahlreiche Bildwörterbücher zu finden, darunter auch das Bildwörterbuch für „Ostarbeiter“.
- ▶ In den Szenen 3|5|2 und 3|5|3 wird gezeigt, wie brutal die Sicherheitsbehörden gegen Zwangsarbeiter vorgingen, um Arbeitsdisziplin zu erzwingen, unerwünschte Kontakte zu Deutschen zu verhindern und Widerstand zu bekämpfen.
- ▶ In den Szenen 3|6|1 und 3|6|2 sind weitere Fotos und Dokumente von Zwangsarbeitern zu sehen, die sich gegen Hunger, Entwürdigung und Gewalt zur Wehr gesetzt haben.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Suche in Szene 3|6|3, was aus den „Ostarbeitern“ geworden ist, die gemeinsam mit der Familie Hauke die Flugblätter hergestellt haben.
- ▶ Welche Möglichkeiten hatten Zwangsarbeiter zu erkennen, wer von den Deutschen ebenfalls gegen die Nationalsozialisten eingestellt war? Wie konnten sie die Sprachbarriere überwinden?
- ▶ Was meint ihr, warum sich Karl Hauke so für die Interessen der sowjetischen Zwangsarbeiter eingesetzt hat?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Überlegt: Warum übertraten Zwangsarbeiter die Umgangsverbote mit Deutschen?
- ▶ Stellt anhand der Hörstationen zusammen, wie sich Deutsche gegenüber den ausländischen Zwangsarbeitern verhalten haben! Was spielte, eurer Einschätzung nach, eine Rolle bei der Frage, ob man sich anpasst oder widersetzt?
- ▶ Was könnten die Hintergründe dafür sein, dass jemand die Würde anderer Menschen achtet, egal woher sie kommen? Versucht dabei zwischen individuellen und gesellschaftlichen Gründen zu unterscheiden.

HAMBURG – ZWANGSARBEIT IN DER RÜSTUNGSINDUSTRIE



Zwangsarbeiter in der Firma Hans Still, Mai 1942.
Foto: Willy Beutler; Staatsarchiv Hamburg

Lexikon

Mehr als die Hälfte der insgesamt 500.000 Zwangsarbeiter in Hamburg wurde in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Der Arbeitskräftemangel in den als kriegswichtig eingestuften Betrieben sollte durch Zwangsarbeiter, Kriegsgefangene und Häftlinge aus dem KZ Neuengamme ausgeglichen werden. Als kriegswichtig galten zum Beispiel Betriebe, die Waffen und Munition herstellten. Eine wichtige Rolle in der Rüstungsindustrie spielte außerdem der Hamburger Hafen: die Großwerften Blohm&Voss und die Deutsche Werft wurden vor allem für den Bau von Kriegsschiffen und U-Booten eingesetzt.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Der Fotograf Willy Beutler machte die Aufnahmen der „Ostarbeiter“ in der Firma Hans Still vermutlich im Auftrag der Landesbildstelle Hamburg. Diese war 1935 gegründet worden und hatte unter anderem die Aufgabe, die Stadt Hamburg fotografisch zu dokumentieren. Die Fotografien von den Zwangsarbeitern bei der Arbeit waren inszeniert.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Die Firma Hans Still war einer der größten Hersteller von Stromerzeugungsaggregaten für die Wehrmacht. Im April 1944 waren dort knapp 500 ausländische Zwangsarbeiter beschäftigt – Zivilarbeiter und Kriegsgefangene aus Frankreich, Holland, Polen und der Sowjetunion. Zwangsarbeiter aus den besetzten sowjetischen Gebieten wurden gesondert gekennzeichnet. Die Fotos täuschen Normalität am Arbeitsplatz vor und verharmlosen die Lebens- und Arbeitsbedingungen der Zwangsarbeiter. Diese litten oft unter Hunger, mangelnder Hygiene und Misshandlungen.

EIN ANGESTELLTER DER FIRMA BLOHM&VOSS BERICHTET:

„Schon nach 2 Monaten zeigte es sich, dass durch die Unterernährung und zu lange Arbeitszeit viele Häftlinge erkrankten. Ausschlag bekamen und eiternde Wunden und Wassersucht und dergl. die es den Häftlingen unmöglich machte, die verlangten Leistungen zu erfüllen. Es gab aber weder Verbandstoffe noch Arzneimittel. Als ich einmal den Lagerarzt, einen russischen Häftling bat, einen Häftling zu verbinden, gab er mir zur Antwort, dass er nicht einmal Papierstoff dafür besitze. An vielen Häftlingen war die Vereiterung so stark, dass es einem Übelkeit hervorrief. (...) Die Behandlung war eine unmenschliche.“

Bericht über die Behandlung von KZ-Häftlingen bei Blohm&Voss, 14. Februar 1946.
Bundesarchiv Berlin

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In der **Szene 2|1|3** wird gezeigt, dass zahlreiche deutsche Firmen Zweigniederlassungen in den besetzten Gebieten errichteten und die einheimische Bevölkerung als Zwangsarbeiter einsetzte.
- ▶ In der **Szene 3|1|2** findet ihr die Vorschriften zur Behandlung ausländischer Arbeitskräfte, unterschieden nach Nationalitäten.
- ▶ Im Abschnitt 3|4 sind die Arbeits- und Lebensbedingungen der bei Rüstungsbetrieben eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte dargestellt.
- ▶ In der **Szene 3|6|2** findet ihr Informationen zu Sabotageaktionen in Betrieben.
- ▶ In der **Szene 3|7|6** findet ihr Hinweise auf die Arbeitsbedingungen von KZ-Häftlingen in Rüstungsbetrieben.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Viele Zwangsarbeiter erinnern sich an die unzureichende Ernährung. Welche Möglichkeiten hatten Zwangsarbeiter, an zusätzliche Nahrungsmittel zu gelangen? Informiert euch in der **Szene 3|4|3**.
- ▶ Informiert euch in der **Szene 3|4|2** über die Zwangsarbeiterlager in Hamburg. Findet ihr auf der Karte ehemalige Lager in der Nähe eures Wohnortes?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Die Zwangsarbeiter in der Rüstungsindustrie waren gezwungen, für die Fortsetzung des Krieges zu arbeiten. Dies widersprach ihren Wünschen und Hoffnungen; andererseits schien gute Arbeit die einzige Überlebensebene. Wie würdet ihr euch in einer derartigen Situation verhalten?
- ▶ In der **Szene 3|4|1** findet ihr den Bericht eines Angestellten der Firma Blohm & Voss. Der Angestellte beschreibt, wie Häftlinge des KZ Neuengamme, die in der Firma Zwangsarbeit leisten mussten, behandelt wurden. Hatte der Angestellte die Möglichkeit, den KZ-Häftlingen zu helfen?

WERA KOSEJEWÄ — ZWANGSARBEIT BEI DER NEW-YORK HAMBURGER GUMMI-WAAREN COMPAGNIE



Wera Kosejewa in einer Gruppe von Zwangsarbeiterinnen im Fabrikhof vor dem Spitzbunker, Herbst 1942. Museum der Arbeit

Biographie

Wera Kosejewa wurde am 13. März 1927 in Tschassow Jar in der Ostukraine geboren. Im Juni 1942 wurde sie nach Deutschland verschleppt und nach Hamburg zur New-York Hamburger Gummi-Waaren Compagnie gebracht. Bis zu Ihrer Befreiung im Mai 1945 musste sie dort Zwangsarbeit leisten. Sie kehrte 1945 in die Ukraine zurück. 1947 heiratete sie. Ihre einzige Tochter starb 1972 im Alter von 22 Jahren. Aller Wahrscheinlichkeit nach ist Wera Kosejewa vor einigen Jahren gestorben. Die derzeitigen Umstände gestatten es nicht Näheres herauszufinden: ihr letzter Wohnort, die Stadt Horliwka, befindet sich in dem Gebiet, das seit 2014 von ostukrainischen Separatisten kontrolliert wird.

AUSSAGEN WERA KOSEJEWAS ÜBER DEN ALLTAG BEI DER NYH

„Wir arbeiteten abwechselnd in Zwölfstundenschichten. [...] Einzelheiten erklärte man uns nie. [...] Unsere Lagerführerinnen und Meister konnten mehr Russisch als wir Deutsch. Wir konnten uns gegenseitig verständigen, aber Gespräche zwischen uns gab es keine. Nur Befehle: Man sagt es Dir – führe es aus. [...] Unser Alltag sah so aus: 12 Stunden Arbeit, danach machten wir uns etwas zurecht, aßen zu Abend, und ab ins Bett. Wir gingen früh schlafen. Die Arbeit machte uns sehr müde. An unserem freien Tag [Sonntags] räumten wir auf, wuschen Wäsche und flickten unsere Kleidung. [...] Das ganze Jahr warteten wir auf Weihnachten. Zum Feiertag bekamen wir ein gutes Abendessen, und man erlaubte uns, Postkarten nach Hause zu schreiben. Einmal im Jahr. [...] An das Leben in Unfreiheit hat man keine guten Erinnerungen.“

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Wera Kosejewa schickte das Bild 1999 an das Museum der Arbeit, das seitdem eine Reproduktion besitzt. Laut ihren Angaben wurde es 1942 im Herbst im Hof der Fabrik aufgenommen und zeigt sie (obere Reihe 2. von rechts) im Kreis weiterer Zwangsarbeiterinnen. Es ist nicht bekannt, welcher Fotograf die Aufnahme gemacht hat.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Leben und Arbeiten der Ostarbeiterinnen bei der NYH spielte sich im Fabrikgebäude ab. Bei der Arbeit im Erdgeschoss waren sie zwei Meistern unterstellt. Wera Kosejewa bearbeitete an einer Fräse Granatenrohlinge. Die rund 60 Frauen lebten in dem Wohnlager im zweiten OG, für das zwei Mitarbeiterinnen der Firma als Lagerführerinnen zuständig waren. Obwohl im gleichen Gebäude, wurden sie zur Arbeit und zurück unter Bewachung geführt. Den Hof durften sie nur in Ausnahmesituationen betreten. Erst nachdem die Produktion aufgrund der schweren Bombenschäden nahezu völlig zum Erliegen kam, durften sie ab Anfang 1945 unter Bewachung auf dem Hof spazieren gehen.

AUSSAGEN VON EHEMALIGEN MITARBEITERN DER NYH

„Da kriegten wir denn auch Russenmädchen. [...] Kinder, aber die hielten zusammen, Junge, Junge [...] Mit den Russenmädchen haben wir viel Spaß gehabt. Das waren niedliche Mädchen, die waren – die haben manchmal geweint – 16 Jahre alt. Und dann wussten sie nicht, was mit ihren Eltern war. Irgendwo in Kiew in einen Waggon, und denn ab, das war ja auch gemein.“ (H.W.)

„[Ein Kollege] hat die Russenmädels, wenn die tatsächlich, wollen wir mal sagen, gewollt oder ungewollt, ich weiß es nicht, was gemacht hatten, dann hat er ihnen an das Maul gehauen, und dann war die Sache für ihn gelaufen.“ (H.L.)

„Ich kann nur sagen, unsere Russinnen haben jede Woche ihre Betten geschrubbt, weil sie einfach Wanzen mitbrachten. [...] Wenn [die Kolonne] kam, um das auszuräuchern, dann haben sie eine Wanze in den Mund gesteckt und [...] dann haben sie sie wieder rausgeholt [...] Sie brauchten das wahrscheinlich.“ (E.P., Lagerführerin)

1996 wurden in einem Interviewprojekt Erinnerungen ehemaliger Mitarbeiter gesammelt. Ihre Schilderungen zeigen unterschiedliche Einstellungen und Verhaltensweisen zu den Zwangsarbeiterinnen.

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In den Szenen 2|3|6 und 3|1|3 sind Transport und Ankunft von Zwangsarbeitern dargestellt. Dort findet ihr auch Beispiele aus der Ukraine.
- ▶ In der Szene 3|1|2 findet ihr die Vorschriften zur Behandlung ausländischer Arbeitskräfte, unterschieden nach Nationalitäten.
- ▶ Im Abschnitt 3|4 sind die Arbeits- und Lebensbedingungen der bei Rüstungsbetrieben eingesetzten ausländischen Arbeitskräfte dargestellt.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Vergleicht die Aussagen der deutschen Belegschaftsmitglieder über die Zwangsarbeiterinnen mit Wera Kosejewas Schilderungen. Welche Grundeinstellungen stehen hinter den Aussagen? Welche unterschiedlichen Perspektiven werden sichtbar?
- ▶ Schaut Euch das Foto an. Unter welchen Umständen könnte es aufgenommen worden sein? Was sagt es über das Leben der Zwangsarbeiterinnen aus?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Die Zwangsarbeiterinnen waren, wie auch die deutsche Belegschaft, bei der Betriebskrankenkasse der NYH versichert. Die Lagerführerin war auch für das Wohlergehen der Zwangsarbeiterinnen zuständig. Betrachtet die Geschichte von Weras Fingerverletzung: Welche Gründe könnte das Verhalten der Lagerführerin haben? Welche Interessen hatte die Firma?

- ▶ Aus den Berichten geht hervor, dass die Verständigung untereinander nicht einfach war. Welche Möglichkeiten zur Verbesserung könnt ihr Euch vorstellen?

EINE WEITERE GESCHICHTE

Wera Kosejewa berichtet in ihrem Brief von einem Arbeitsunfall: „1944 geriet ich mit der rechten Hand in die Fräsmaschine und verletzte mir einen Finger. In der Fabrik gab es einen Erste-Hilfe-Raum. Die Lagerführerin brachte mich zum Verbinden dorthin. Aber von der Arbeit wurde ich nicht befreit. Man gab mir eine leichtere Aufgabe. [...] Der Finger entzündete [...] sich immer mehr. Die Betriebsärztin sagte der Lagerführerin, dass ich operiert werden müsse, um keine Blutvergiftung zu bekommen. Da brachte mich die Lagerführerin mit der S-Bahn in ein Krankenhaus. [...] Nach der Operation brachte mich [die Lagerführerin] zum Bahnhof und von der S-Bahn direkt ins Lager. Ich dachte, man hätte mir den Finger amputiert, aber als mein Verband gewechselt wurde, sah ich, dass er nicht abgeschnitten war. [...] Der Finger heilte sehr langsam. Ich verrichtete eine leichtere Arbeit und kehrte lange nicht an meine Fräsmaschine zurück.“

Der Krankenhausbesuch ist auf Wera Kosejewas Versicherungskarte vermerkt. Wahrscheinlich wurde sie im Krankenhaus Langenhorn (heute Asklepios Klinik Nord) behandelt. Auf der Karte ist eine Behandlung aufgrund einer „Fingerentzündung“ und eine anschließende vierzehntägige Krankschreibung vermerkt. Wera Kosejewa schildert den Vorfall sehr detailliert, berichtet aber nichts von einer Arbeitspause.

GABRIELA UND JOLANTA KNAPSKA – WOHIN NACH DER BEFREIUNG?



Gabriela Knapska (links) mit ihrer Zwillingsschwester Jolanta, September 1944.
KZ-Gedenkstätte Oberer Kuhberg Ulm

Biographie

Gabriela und Jolanta Knapska wurden am 31. Mai 1927 in Łagiewniki geboren. Nach Kriegsbeginn mussten sie mit zwölf Jahren die Schule verlassen. Ab 1941 wurden sie bei der Firma Telefunken in Łódź zur Arbeit gezwungen. Im August 1944, als die Ostfront näher rückte, wurden die Zwillingsschwwestern zunächst nach Berlin verschleppt und Ende 1944 nach Ulm, wohin man inzwischen das gesamte Röhrenwerk verlegt hatte. Hier schrieb Gabriela Knapska über die letzten Kriegstage ein Tagebuch. Nach ihrer Befreiung am 24. April 1945 waren die Schwestern zunächst in Ludwigsburg in einem Lager für „Displaced Persons“ untergebracht. Im November 1945 kehrten sie nach Polen zurück. Beide holten hier ihr Abitur nach, bekamen aber anschließend keinen Studienplatz, weil sie keiner Arbeiterfamilie entstammten. Gabriela Knapska wurde Krankenschwester, Jolanta Knapska arbeitete bis zur Rente in einem Betrieb.

WOHER STAMMT DAS FOTO?

Das Foto ließen die beiden Schwestern am 15. September 1944 bei einem Fotografen in Berlin anfertigen. Auf der Rückseite notierten sie: „Für die liebste Mutti zur Erinnerung an ‚zwei Katzen aus dem Urwald.‘“ Sie schickten es ihrer Mutter, die es aufbewahrte. In den 1990er Jahren übergab Gabriela Knapska das Foto dem Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg, in dem es sich heute befindet.

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Mit diesem Foto, Briefen und Postkarten versuchten Gabriela und Jolanta Knapska ihre Eltern zu beruhigen. Sie sollten sich keine Sorgen über das Schicksal ihrer Töchter machen, die zur Zwangsarbeit verschleppt worden waren. Soweit möglich schilderten sie ihren Alltag. Die Post von Zwangsarbeitern wurde zensiert, Berichte über die tatsächlichen Verhältnisse wären nicht angekommen.

Das Schicksal der Angehörigen blieb für die Zwangsarbeiter ungewiss. Oft erhielten sie erst nach der Befreiung Nachrichten aus der Heimat. Auch die Zwillingsschwwestern Knapska erfuhren erst bei ihrer Rückkehr im November 1945, wie es ihren Eltern ergangen war.

Zwei Wochen vor der Befreiung Ulms begann Gabriela Knapska Tagebuch zu schreiben, denn „jetzt bringt jeder Tag etwas Neues.“ Sie wollte das Geschehen dokumentieren. Zugleich war das Schreiben für sie ein Mittel, die sich überstürzenden Ereignisse zu verarbeiten.

EINE ANDERE PERSPEKTIVE

Die Ukrainerin Marta Didok, die seit 1942 in Rüstungsbetrieben in Thüringen Zwangsarbeit leisten musste, wurde im April 1945 befreit. Sie konnte nicht direkt nach Hause zurückkehren. Zunächst wurde sie in ein „Lager für Repatrianten“ nach Görlitz gebracht, wo der sowjetische Geheimdienst sie verhörte. Man wollte herausfinden, ob sie mit den Deutschen kollaboriert hatte. Nach ihrer Rückkehr in die Heimat wurde sie über ein Jahr lang noch mehrmals von Geheimdienstbeamten verhört und beobachtet, ob sie ein „belastendes Verhalten“ an den Tag lege. Wie Marta Didok ging es den meisten Zwangsarbeitern, die während des Krieges aus der Sowjetunion in das „Deutsche Reich“ zur Zwangsarbeit verschleppt wurden. Ihr Staat misstraute ihnen. Viele der ehemaligen Zwangsarbeiter wurden sogar erneut verhaftet und in sogenannten Arbeitslagern inhaftiert.

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In der **Szene 3|2|4** findet ihr Hinweise zur Entstehung von Privatfotos von Zwangsarbeitern. In der **Szene 3|5|2** ist die Zensur von Briefen ausländischer Arbeitskräfte dargestellt.
- ▶ Die über elf Millionen Zwangsarbeiter, die von den Alliierten in Ost und West befreit wurden, erlebten die Situation ihrer Befreiung ganz unterschiedlich. Ebenso unterschiedlich gestalteten sich die Wege ihrer Heimkehr oder ihrer Auswanderung. Viele mussten noch lange Zeit in Deutschland bleiben, denn der Weg in die Heimat war ihnen versperrt oder sie wollten dahin nicht zurückkehren. Beispiele hierfür findet ihr in den Szenen 4|1|1 (hier der Bildschirm), 4|2|1 und 4|3|1.

AUS DEM TAGEBUCH VON GABRIELA KNAPSKA

Die Befreiung erlebten und empfanden die Zwangsarbeiter sehr unterschiedlich. Ihre Freude hat Gabriela Knapska im Tagebuch festgehalten:

„Morgens um 6 Uhr wachen wir mit schmerzenden Knochen auf. Plötzlich stürzte eines der Mädchen mit der Nachricht herein, dass auf der Vorderseite der Hauptbastei [hier befand sich ein Zwangsarbeitslager, in dem Gabriela und Jolanta Knapska mit weiteren 1.800 Zwangsarbeitern interniert waren] zwei polnische und vier weiße Fahnen herausgehängt wären. Es schien uns, als würden wir träumen. Alle deutschen Soldaten hätten sich auf dem Hof den Amerikanern ergeben. [...] Endlich, endlich ist es so weit. Wir sind frei!“

Tagebuch von Gabriela Turant geb. Knapska, April 1945. Dokumentationszentrum Oberer Kuhberg Ulm

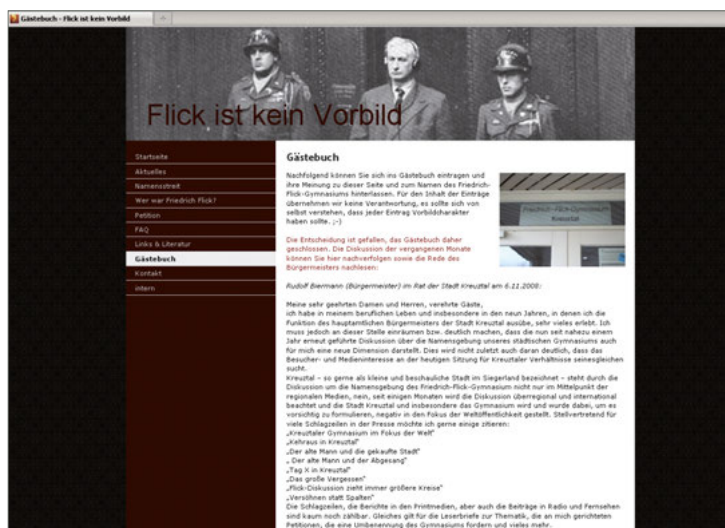
FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Jolanta und Gabriela Knapska blieben nach ihrer Befreiung noch einige Monate in einem Lager für „Displaced Persons“, also für Menschen, die während des Krieges aus ihrer Heimat deportiert worden waren. Andere blieben in den DP-Camps noch deutlich länger. Wovon waren die Lebensbedingungen in den DP-Camps bestimmt? Informationen hierzu findet ihr in **Szene 4|3|1**.
- ▶ Beschreibt mit Hilfe der Biographien in der **Szene 4|2|1** die Wege anderer ehemaliger Zwangsarbeiter nach der Befreiung.

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Nach dem Aufenthalt in den DP-Camps stellte sich für viele die Frage, wie sie ihr weiteres Leben gestalten könnten. Welche Gründe konnten dafür sprechen, in die Heimat zurückzukehren, welche dagegen? Warum sind viele in ein fremdes Land emigriert oder in Deutschland geblieben?

„FLICK IST KEIN VORBILD“ – WOZU UND WIE ERINNERN?



Screenshot der Website „Flick ist kein Vorbild“. <http://www.flick-ist-kein-vorbild.de/>

Die Initiative „Flick ist kein Vorbild“

1968 spendete der Industrielle Friedrich Flick drei Millionen DM für den Neubau des Gymnasiums seiner Heimatstadt Kreuztal. Später erhielt es seinen Namen. Flick war einer der bedeutendsten deutschen Unternehmer. Im Nationalsozialismus profitierte er insbesondere von der Rüstungsproduktion und dem massiven Zwangsarbeitereinsatz. Als Anfang der 1980er Jahre bekannt wurde, dass Flick illegal Gelder an Politiker der Bundesrepublik gespendet hatte, wollten Kreuztaler Schüler mehr über den Namensgeber ihrer Schule und seine Rolle im Nationalsozialismus wissen. Der Streit um die Namensgebung wurde von Schülern mit ihrer Initiative „Flick ist kein Vorbild“ öffentlich gemacht und auch international wahrgenommen. Dabei rückte auch zunehmend der Umgang der deutschen Gesellschaft mit der Geschichte des Nationalsozialismus in den Mittelpunkt. Im November 2008 erhielt das bisherige „Friedrich-Flick-Gymnasium“ den neuen Namen „Städtisches Gymnasium Kreuztal“.

WOHER STAMMT DIE ABBILDUNG?

Mit der Website „www.flick-ist-kein-vorbild.de“ informierte die gleichnamige Initiative über Friedrich Flick und seine Rolle im Nationalsozialismus. In ihrem Gästebuch wurde intensiv eine Auseinandersetzung um die Namensgebung des Gymnasiums geführt, es enthält über 1400 Beiträge.

Nach der Umbenennung der Schule blieb die Seite im Netz. Auf ihr wird weiter diskutiert, so z. B. im Sommer 2010 über „Friedrich-Flick-Straßen“ in verschiedenen Orten der Oberpfalz (Bayern).

WELCHE GESCHICHTEN LASSEN SICH MIT DEM FOTO VERBINDEN?

Friedrich Flick wurde nach 1945 wegen des Einsatzes von Zwangsarbeitern in seinen Betrieben und der Beteiligung an der Enteignung jüdischer Firmeneinhaber vor Gericht gestellt und zu einer mehrjährigen Haftstrafe verurteilt.

Bereits nach zwei Jahren wurde er vorzeitig entlassen. Es gelang ihm, sein Firmenimperium weitgehend zu erhalten und den Aufbau der westdeutschen Wirtschaft wesentlich zu beeinflussen. Seine Rolle im „Dritten Reich“ geriet zunehmend in Vergessenheit. 1963 erhielt er das „Bundesverdienstkreuz mit Stern und Schulterband“.

Der allgemeine unkritische Umgang mit der deutschen Vergangenheit löste in den 60er und 70er Jahren Proteste aus. Studenten und Schüler stellten ihre Eltern und Dozenten zur Rede und erwarteten, dass sie zu ihrer persönlichen Verantwortung in der NS-Zeit und zu den Verbrechen, die in der Zeit von 1933 bis 1945 verübt wurden, Stellung nahmen.

Die Diskussionen verliefen nicht nur entlang der Generationengrenze. So stimmten in Kreuztal Junge wie Alte für und gegen die Umbenennung des Gymnasiums, wie die Einträge im Gästebuch der Website zeigen.

ANDERE PERSPEKTIVEN

Als 1980 die Körber Stiftung ihren Geschichtswettbewerb für Schüler zum Thema „Unbewältigte Zeitgeschichte“ ausschrieb, nahmen fast 13000 Schüler mit über 2100 Arbeiten teil. In der zweiten Staffel des Wettbewerbs („Die Kriegsjahre“) behandelte jede zweite Arbeit das bis dahin kaum beachtete Thema Zwangsarbeit. Für die Schüler war die meist verdrängte Ortsgeschichte Anlass, sich zu beteiligen. So erklärten die Schüler einer 10. Klasse aus Lönigen (Niedersachsen):

„Fast alle Schulbücher schweigen zu diesem Thema, obwohl es ca. 11 Millionen Zwangsarbeiter in Deutschland gab.“

Sammlung der Körber-Stiftung Hamburg

DIE AUSSTELLUNG

1 Gewöhnung

Szenen 1|1|1 1|1|2 1|1|3 1|2|1 1|2|2 1|2|3 1|2|4 1|3|1 1|4|1 1|4|2 1|4|3 1|4|4 1|5|1

2 Radikalisierung

Szenen 2|1|1 2|1|2 2|1|3 2|1|4 2|1|5 2|1|6 2|2|1 2|2|2 2|2|3 2|2|4 2|2|5 2|2|6 2|3|1 2|3|2 2|3|3 2|3|4 2|3|5 2|3|6

3 Massenphänomen

Szenen 3|1|1 3|1|2 3|1|3 3|1|4 3|1|5 3|2|0 3|2|1 3|2|2 3|2|3 3|2|4 3|2|5 3|3|1 3|3|2 3|3|3 3|3|4 3|4|0 3|4|1 3|4|2
3|4|3 3|4|4 3|4|5 3|5|1 3|5|2 3|5|3 3|5|4 3|6|1 3|6|2 3|6|3 3|7|1 3|7|2 3|7|3 3|7|4 3|7|5 3|7|6 3|7|7 3|8|1 3|8|2

4 Der lange Weg zur Anerkennung

Szenen 4|1|1 4|2|1 4|3|1 4|4|1 4|4|2 4|4|3 4|4|4 4|5|1 4|6|1 4|6|2 4|6|3 4|6|4 4|6|5 4|6|6 4|6|7 4|6|8

QUERVERWEISE

- ▶ In der Szene 4|4|2 findet ihr Fotos aus dem Prozess gegen Friedrich Flick von 1947.
- ▶ Im Abschnitt 4|6 finden sich zahlreiche Beispiele für das Verschweigen, aber auch die Versuche, das Thema Zwangsarbeit in der Öffentlichkeit zu diskutieren.

FRAGEN ZU DEN HINTERGRÜNDE

- ▶ Diskussionen über den Umgang mit der Erinnerung an Zwangsarbeit gab und gibt es sehr viele in Deutschland und auch in anderen Staaten. In der Ausstellung findet ihr einige Beispiele dafür. Diese zeigen wie unterschiedlich diese Diskussionen verlaufen konnten und wie unterschiedlich die Interessen der Beteiligten hierbei waren.
- ▶ Findet diese Beispiele. Wer sind die jeweiligen Beteiligten und was könnt ihr über ihre Motive in den Diskussionen feststellen?
- ▶ In der Vitrine 4|6|8 könnt ihr euch über die Hintergründe der Namensdiskussion in Kreuztal informieren. Sammelt Argumente der Befürworter und Gegner der Umbenennung. Welche Argumente findet ihr überzeugend, welche nicht?

FRAGEN ZU HANDLUNGSMÖGLICHKEITEN

- ▶ Überlegt, welche Menschen, die ihr in der Ausstellung vorgestellt bekommen habt, für euch vorbildlich gehandelt haben. Welchen Sinn würde es machen, nach ihnen eine Schule oder Straße zu benennen?
- ▶ Wie heißt eure Schule? Welche Namen tragen Straßen in eurem Viertel? Kennt ihr die Geschichte hinter den Namen?